

„Die Angst begleitet mich bis heute“

Christiane Stock (48) ist allein erziehende Mutter der 13-jährigen Zwillinge Felix und Max. Das Trauma der Frühgeburt ihrer Kinder, fürchtet die kaufmännische Angestellte, wird sie nie mehr los.

Die Geburt kam für mich völlig überraschend. Ich war ja erst im sechsten Monat und wusste nicht, wie das ist, wenn man Fruchtwasser verliert. Zwei Tage später bin ich zufällig zum Arzt gegangen. Da war der Muttermund schon neun Zentimeter offen. Als ich das hörte, ist mir sofort durch den Kopf geschossen: So, das war's mit den Kindern, das Kapitel ist abgeschlossen. Ich fing an zu weinen, aber der Arzt tröstete mich: „Nun reg dich mal nicht auf, Mädchen, die Kinder leben ja. Das muss noch nicht vorbei sein.“ Ich konnte mir das in der 26. Schwangerschaftswoche überhaupt nicht vorstellen. Man hat mich sofort mit einem uralten Krankenwagen in die Klinik transportiert. Es ruckelte auf dem Kopfsteinpflaster so stark, dass ich dachte: Wenn nicht jetzt, wann sollen sie dann kommen?

Es dauerte dann noch einen Tag, bis Max und Felix zur Welt kamen. Morgens sahen die Ärzte schon, dass irgendetwas mit meinen Blutwerten nicht stimmte, und setzten für nachmittags einen Kaiserschnitt an. Hätte ich das alles gewusst, hätte ich wohl selber ein bisschen mehr Dampf gemacht, denn Felix hat bei der Geburt nicht mehr gelebt. Aber auch das habe ich damals nicht mitbekommen. Die Ärzte mussten das Kind reanimieren, was für sie auch gar keine Frage war. Die Intensivmedizin befand sich damals ja quasi auf dem Höhepunkt.

Das Erste, was ich von meinen Zwillingen gesehen habe, waren Polaroidfotos. Wenn so ein Bild ganz mit Kind ausgefüllt ist, kann man sich nicht wirklich vorstellen, wie winzig so ein Frühchen ist. Insofern war ich beruhigt, auch, weil beide ganz rosig aussahen. Am dritten Tag erfuhr ich, dass es Felix so schlecht ging, dass man nicht wusste, wie lange er noch lebt. Selbst noch völlig geschwächt von der Kaiserschnittoperation bin ich im Rollstuhl so schnell wie möglich auf die Intensivstation gefahren.

Da habe ich mich doch sehr erschrocken: Die kleinen Wesen waren umgeben von Geräten, zugepflastert mit Elektroden. Felix hatte überall Kanülen und große Blutergüsse, mehr war von ihm nicht zu sehen. Der Kopf von Max war so groß wie mein Zeigefinger, der Körper mit den angezogenen Beinchen ungefähr so wie meine Handfläche. Aber es war alles dran: Arme, Beine, alle Finger, auch alle Zehen, soweit man sie zählen konnte. Das war es, worauf ich mich im ersten Moment konzentriert habe.

Immer neue Hiobsbotschaften

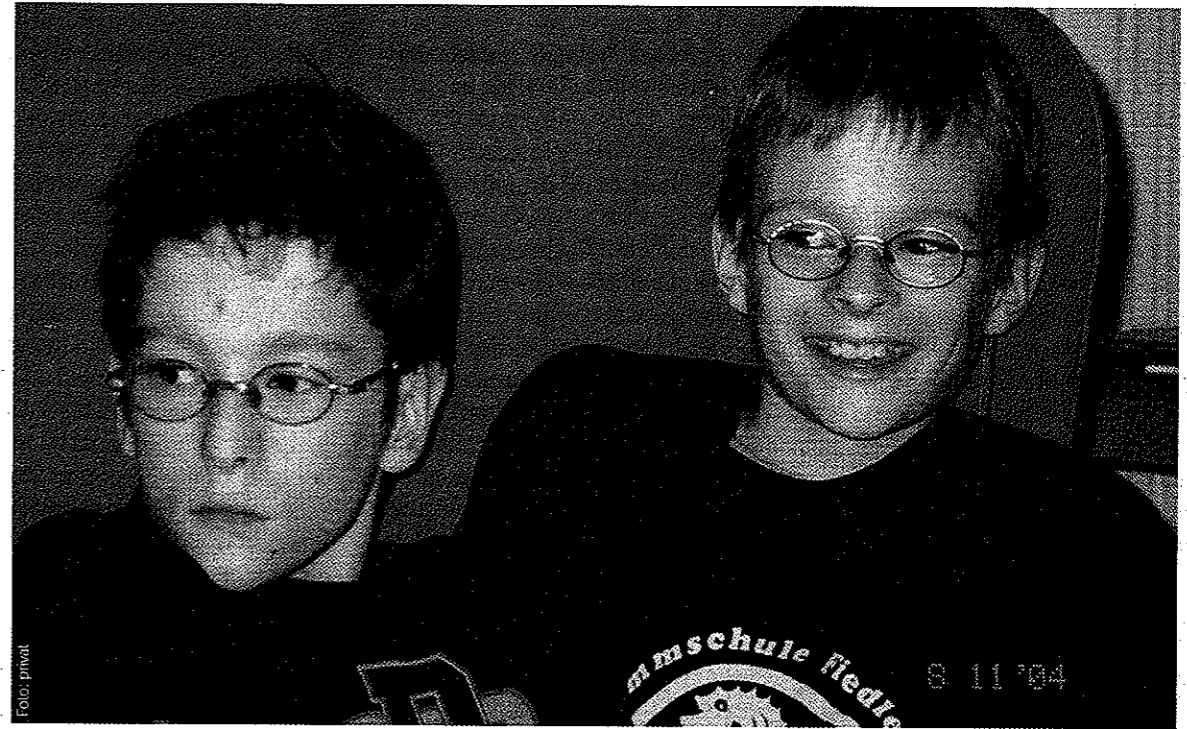
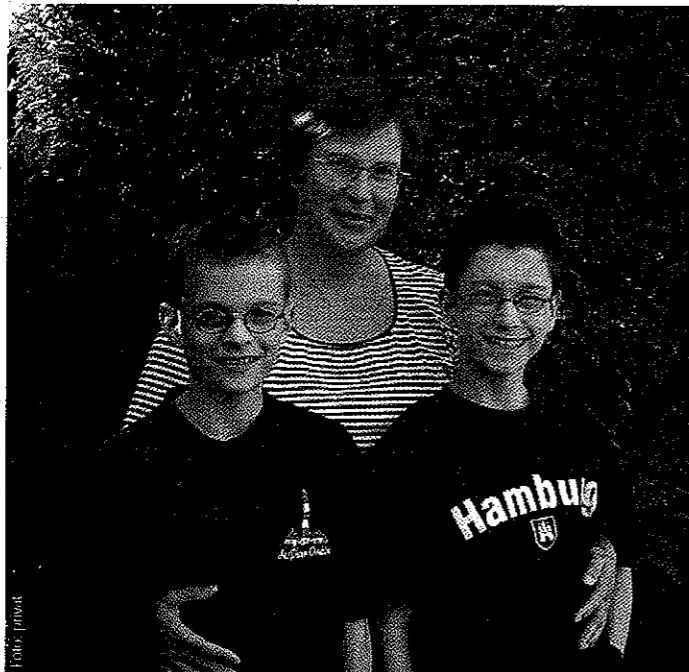
Der nächste Schock war das Arztgespräch am fünften Tag. Beide Kinder wogen unter tausend Gramm, Felix war in akuter Lebensgefahr, schwere Behinderungen wurden in Aussicht gestellt. In den folgenden Wochen und Monaten wurde ich mit immer neuen Hiobsbotschaften konfrontiert, die eigentlich mein Fassungsvermögen überstiegen: Felix hatte schwere Hirnblutungen, ein Loch im Herzen, eine völlig kaputte Beatmungslunge. Weil sich die Hirnflüssigkeit staute, wurde ihm eine Ventildrainage, ein so genannter Shunt, in den Kopf gelegt. Und zu allem Übel musste ihm später noch ein Nierenstein entfernt werden, der sich durch

die Entwässerungsmedikamente gebildet hatte. Max war lange sehr schwach. Sein Herz arbeitete nicht richtig, er bekam viele Blutkonserven. Auch er wurde fast vier Wochen lang maschinell beatmet. Heute hat man sanftere Methoden, aber zu der Zeit bedeutete das: Tubus rein in die Luftröhre und hundert Prozent Sauerstoff. Durch diese Prozedur können ja viele kleine Adern kaputtgehen und Keime ins Kind geschleust werden. Vierzehn Tage nach der Geburt hatten beide eine schwere Lungenentzündung. Für die Ärzte war es gar nicht so furchterregend, weil das damals jedes Kind bekam, das beatmet wurde. Aber für beide Kinder ging es erneut ums Überleben.

In dieser Situation hatte ich eigentlich niemand, der mich auffangen konnte. Meine Mutter, die als einzige Besucherin zugelassen war, stand selbst unter Schock. Familie und Freunde kannten die Zwillinge auch nach Monaten noch nicht und konnten meine Gefühle natürlich nicht richtig nachvollziehen. Ich verbrachte jede freie Minute im Krankenhaus, hatte kaum Außenkontakte und fühlte mich völlig isoliert. Immerhin durfte ich die Kinder berühren. Und ich war fest überzeugt, dass sie mich hörten, wenn ich mit ihnen sprach oder ihnen etwas vorsang. Richtig glücklich war ich aber erst, als ich sie nach vielen Wochen das erste Mal auf den Schoß nehmen durfte und selber spüren und halten konnte. Diese Momente haben mich für vieles entschädigt.

Max wurde nach drei, Felix erst nach sieben Monaten entlassen. Als endlich beide Jungen zu Hause waren, haben bestimmt vier Monate lang immer Verwandte oder Freunde bei mir übernachtet. Ich hatte einfach Angst, bei Monitoralarmen allein zu sein oder einen der Zwillinge zu überhören, weil ich total übermüdet war. Eines Nachts vergaß ich nach dem Füttern, Max' Monitor wieder anzuschließen. Am nächsten

Christiane Stock mit ihren frühgeborenen Söhnen Max (links) und Felix. Die Zwillinge schwebten wochenlang zwischen Leben und Tod.



Felix (links) wurde gerade zum Klassensprecher gewählt, Max glänzt durch gute Mathenoten.

Morgen lebte er trotzdem noch. Diese Erfahrung gab mir so viel Sicherheit, dass ich beschloss, den Apparat ganz wegzulassen und in Zukunft alleine mit meinen beiden Kindern zurechtzukommen.

In der Schule hat sich Felix verweigert

Aber im Grunde genommen begleitet mich die Angst um das Leben meiner Kinder bis heute. In bestimmten Situationen kommt sofort alles wieder hoch. Das ist ein Gefühl, als wenn einem die Luft zum Atmen abgeschnürt wird – allein schon die Sorge, dass mit Felix' Shunt irgendetwas nicht in Ordnung ist. Man möchte außerdem ja alles dafür tun, dass bei den Kindern keine Entwicklungsdefizite übersehen werden, dass sie so gut wie möglich gefördert werden. Felix hat Lähmungen in den Endgliedmaßen und kann nur mit Schienen gehen. Es gab einen Kinderarzt, der hat prognostiziert, dass der Junge nicht mal würde sitzen können. Wider Erwarten hat er dennoch mit dreieinhalb Jahren sogar laufen gelernt. Wir machen viel Krankengymnastik, deshalb ist er supergut in Form. Er kann auch gut lesen, aber mit dem Schreiben hapert es noch wegen seiner motorischen Probleme in den Händen. Außerdem hat Felix Schwierigkeiten mit dem Rechnen,

was übrigens für Frühchen mit Hirnblutungen und Shunt zum Krankheitsbild gehört. Leider wusste ich das noch nicht, als er eingeschult wurde.

Überhaupt, die Schule: Ich habe von Anfang an darum gekämpft, dass Felix als Integrationskind anerkannt wurde. Ich habe Gutachten vorgelegt, musste vor einen Förderausschuss, um zu beweisen, dass der Junge nicht nur körperbehindert ist, sondern auch Lerndefizite hat. Das war wie ein Tribunal. Jedenfalls wurde er in sämtlichen Instanzen als Integrationskind nicht anerkannt, was mir bis heute noch ein Rätsel ist. Ich habe schon in den ersten Monaten gesehen, dass er nicht rechnen kann. Aber die Lehrerin hat das abgetan nach dem Motto: hysterische Mutter. Nach eineinhalb Jahren hat sie es dann mit der Angst gekriegt, weil sie gemerkt hat, dass ich Recht hatte: Teilleistungsstörung Mathe. Aber da war das Kind in der Schule schon ziemlich unter die Räder gekommen. Er hat sich einfach verweigert. Er hasst es bis heute, Schularbeiten zu machen, weil er es damals nicht konnte, zumindest nicht schnell genug konnte. Es war ein regelrechter Teufelskreis. Und da kommt zusätzlich zum Tragen, dass ich allein erziehend und voll berufstätig bin. Tagsüber werden die Kinder von meiner Mutter betreut, die das zum Glück gerne

macht und auf die ich mich vollkommen verlassen kann.

Jetzt geht Felix in die achte Klasse einer Körperbehindertenschule, wo er regelrecht aufgeblüht ist. Gerade haben ihn seine Mitschüler zum Klassensprecher gewählt. In diesem Jahr hat er auch das erste Mal mit seiner Schule eine Skilanglaufreise gemacht. Es war für ihn ein ganz großer Schritt, so lange von mir getrennt zu sein. Max geht auf die Realschule. Er hat sicher oft das Gefühl, dass er gegenüber seinem Bruder zurückstehen muss. Er trumpt dafür mit guten Noten auf, vor allem in Mathe. Aber man darf nicht vergessen, dass auch er ein Frühchen ist. Er hat auch erst mit zwei Jahren laufen und mit zehn Jahren Rad fahren gelernt. Er mag bis heute nicht klettern, hat Probleme mit dem Gleichgewicht. Und die Kinder sind ja auch beide noch relativ klein und leicht für ihr Alter. Aber darüber mache ich mir keine Sorgen.

Felix wird noch drei Jahre auf die Körperbehindertenschule gehen. Aber was kommt dann? Diese Frage beschäftigt mich natürlich. Ich möchte, dass Felix lernt, im Leben alleine zurechtzukommen: alleine einkaufen, mit der U-Bahn fahren, vielleicht irgendwann alleine wohnen. Das ist das Ziel. Und jetzt muss ich die kurze Zeit einfach genießen, in der Probleme mal nicht so akut sind.